

Renate Gernhardt

Die grüne Tour – Fahrrad-Exkursion zu den historischen Parkanlagen in Aschaffenburg

In der Denkmaltopographie der Stadt Aschaffenburg von 2015 findet sich ein bemerkenswertes Statement zu den historischen Parkanlagen: Jost Albert (Gartendirektor der Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen) vergleicht die Gesamtanlage mit dem sehr viel berühmteren **Gartenreich** Wörlitz des Fürsten von Anhalt – Dessau. Was für ein Potenzial für die Stadt!

Als „eine Kette von grünen Perlen“ bezeichnete bereits in den 70er Jahren des 20. Jh. eine Gruppe von britischen Gartenfachleuten die Parkanlagen in und um Aschaffenburg, so beeindruckt waren die sachverständigen Gäste von dem, was sie hier vorfanden.

Auch wir lieben unsere Parks. Aber wissen wir auch, dass sich dahinter mehr verbirgt, als die heute so notwendigen grünen Lungen, als hochwillkommenere Oasen, als stadtnahe Freizeitbereiche? Wandeln wird also bei unserer Spazierfahrt ein wenig auf den Spuren der Geschichte und wir werden Erstaunliches erfahren.

1775

Eine wesentliche Grundlage für die Entstehung der Anlagen ist die jahrhundertealte bevorzugte Stellung von Aschaffenburg als 2. Residenz der Mainzer Erzbischöfe, die es bis zur Auflösung des geistlichen Kurfürstentums Mainz 1802 einnahm. Mit einem Namen sind alle Aschaffenburg Parks untrennbar verbunden: Friedrich Joseph Karl von Erthal, dem letzten Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Er begann 1775 mit dem Schönbusch, einem der ersten Landschaftsgärten Deutschlands im englischen Stil und wahrscheinlich einzigen in klassischer Ausprägung. Gleichzeitig erfolgte die Umgestaltung der alten Befestigungsanlagen, der alte Tiergarten Schöntal wurde Park; die Fasanerie entstand.

1783

Der berühmte Gartenarchitekt Friedrich von Sckell, der seit etwa 1783 in die Gartengestaltung eingriff, zeichnete die weitere Entwicklung durch seine großartigen Pläne vor: er wollte Stadt, Park und Landschaft zu einer harmonischen Einheit verschmelzen, die Wechselwirkung von Architektur, Kulturlandschaft und Natur steigern und für die Menschen sichtbar machen nach dem antiken Motto „dulce et utile – schön und nützlich“. Das ist eine städtebauliche Maxime von erstem Rang, über die man sich gerade in unserer Zeit häufig gefühllos und verlustreich hinwegsetzt. Sckell selbst kam aufgrund der Umstände (er wurde nach München gerufen) nicht mehr vollständig zur Ausführung seiner Idee. Spätere Generationen griffen diese Pläne immer wieder auf und versuchten, ihnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten gerecht zu werden.

1809

So ließ Karl Theodor von Dalberg 1809 den Altstadtfriedhof anlegen und folgte damit der Reihe von Grünanlagen entlang der alten Stadtbefestigung einerseits, hatte andererseits auch einen Reformfriedhof im Sinn nach dem Motto: Nach dem Tode sind alle gleich. Das hatte zwar nicht lange Bestand (manche sind halt

„gleicher“), aber dafür ist dort heute eine stilistische Vielfalt zu erleben und es sind viele berühmte Namen zu entdecken (Clemens Brentano, Heinse usw.) Außerdem baute er die klassizistische Säulenhalle am Schlossplatz („Kornhäuschen“) und ließ von da aus am Hang unterhalb der Stadtbefestigung den „Oberen Hofweg“ anlegen als ideale Verbindung zur Mainbrücke/ Kleine Schönbuschallee/ Schönbusch.

1811

Der Beginn des Nilkheimer Parks kann mit 1811 angenommen werden, als Victor von Mergenbaum das ehemalige kurmainzische Muster-Hofgut kaufte, das vorher bereits als wichtige Randstaffage für den Schönbusch diente.

1839/40

Zur gleichen Zeit, als König Ludwig I. Pläne für seine Schlossgartenerweiterung in Form der romantischen Parkstaffage „Pompejanum“ entwickelte, begann man von Seiten der Stadtverwaltung, wohlwollend begleitet von König Ludwig I., die „Ödungen“ um Godelsberg und Büchelberg zu kultivieren, indem man Bürgern zu günstigen Bedingungen Plätze zur Verfügung stellte, die nach bestimmten Richtlinien gepflegt und bepflanzt werden sollten.

Der Pflasterermeister Adam Kipp machte sich als erster verdient, und seine „Kippenburg“, 1839 erbaut als romantische künstliche Burgruine, bietet malerische Kulisse für heutige Feste. Damals hatte man auch den Büchelberg als Festplatz entdeckt, und, nachdem der Bischberg als direktes Gegenüber von Schönbusch und Nilkheimer Park endlich 1879 die lang verdiente Krönung durch den „Ludwigstempel“ erfuhr, schmückte man 1891 auch den Büchelberg mit einer reizenden kleinen Villa, die als Aussichtspunkt und Ausflugsgaststätte diente.

1912/1965

Auch das 20. Jahrhundert hat noch zur Erweiterung der Parklandschaft beigetragen. 1912 wurde Herr Magistratsrat Georg Engelhardt ein Denkmal gesetzt, der das Kippenburgvorfeld bis zu den Urbanswiesen in eine gepflegte Parkanlage verwandelt hatte. Wenngleich es besonders nach dem 2. Weltkrieg mit dem Sinn für derlei bergab und den Parks mit Verkehrsbauwerken und Gewerbeanlagen gewaltig an den Kragen ging (und noch geht!), machten sich in 60er Jahren (1965) Stadt und Staat verdient: Das Römerbad aus Stockstadt fand im erweiterten Nilkheimer Park ein neues angemessenes Domizil und der Schönbusch wurde in etwa im Sinn der alten Pläne an den Nilkheimer Park angeschlossen. Auch in Fasanerie und Pompejanumpark wurde wirkungsvoll erneuert. Sehen wir uns nun die verschiedenen Parks im Einzelnen in der Reihenfolge der Rundfahrt an. Beginnen wir aber mit dem Schönbusch, da er die Voraussetzung für alle weiteren Anlagen ist.

Die Parkteile im Einzelnen

Schönbusch

Zunächst sah die Administration noch 1774 vor, das Nilkheimer Wäldchen in „figuram reularem“ zu bringen, mit einigen geraden Wegschneisen für die Wagen zu versehen und als stadtnahen Wildpark und Jagdgebiet weiter zu nutzen.

Staatsminister Wilhelm Reichsgraf von Sickingen konnte Erthal jedoch für eine englische Gartenanlage begeistern und machte sich selbst an die Planungsarbeit. Die Pläne sowie die Entwürfe für die Baulichkeiten fertigte Joseph Emanuel d'Herigoyen an, ein portugiesischer Architekt und Ingenieuroffizier. Sickingen überwarf sich mit ihm nach einiger Zeit und schied kurz darauf aus dem Staatsdienst aus. Trotzdem sind die Grundzüge der klassischen Anlage sicher sein Verdienst, die schon 1785, kurz nach Sckells Eingreifen, vom damals führenden Gartentheoretiker Hirschfeld gerühmt wurde mit „... dem reinen Geist“, der die Anlage atmet und „... alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt!“ Gleichwohl ist der Parkgestaltung ein Konzept unterlegt, das die Thematik aus der deutschen Klassik herleitet, vorbereitet durch die Strömungen des 18. Jh. u.a. in Philosophie, Kunst, Naturbetrachtung. Der Religion, der Freundschaft und der Geselligkeit sind Partien gewidmet; auch das einfache Leben ist dargestellt mit Hirtenhäuschen und Tierhaltung, sowie landwirtschaftliche „Belehrung“ durch das Mustergut Nilkheimer Hof. Entsprechende Anpflanzungen, Auflichtungen, Ausblicke setzten die Themen in Szene, wobei kleine, klassizistische Bauwerke Markierungspunkte bildeten. Die Umzäunungen wurden entfernt, eine Parkordnung verfasst und aufgestellt – der erste Volksgarten entstand. Der Landschaftsgarten sollte der Erbauung und Belehrung dienen und wie eine Abfolge von Gemälden wirken.

Sckell war es dann vorbehalten, nicht nur inhaltlich zu vervollkommen, sondern die großartige Idee der parkübergreifenden Landschaftsgestaltung in Angriff zu nehmen als Gesamtkunstwerk. Dieses Konzept ist in Ansätzen noch zu erkennen, wengleich Industriebauten Schirmpflanzungen notwendig machten, und zwar oft ausgerechnet da, wo Ausblicke in die freie Landschaft angelegt worden waren. Nachdem zwar die nördliche Partie des Schönbusch mit Wasserarm zum Main 1921 dem Hafenausbau zum Opfer gefallen war, so erweiterte man doch in den 60er Jahren in südlicher Richtung zum Nilkheimer Park und verwirklichte damit einen Teil der Sckell'schen Idee in anderer Form.

Besonderheiten: Schlösschen; ehemaliges Wohnhaus des Obergärtners mit Wirtschaft – heute Restaurant; Orangerie, Irrgarten, Tanzsaal, Speisesaal, Freundschaftstempel, Philosophenhaus, Dörfchen, Salettchen, Wacht, Steinerner Bank, rote Brücke, Aussichtsturm usw.

Schlossgarten – Pompejanum

1802 war das geistliche Kurfürstentum Mainz aufgelöst worden und nach einigen Ansätzen zur territorialen Neufindung unter Dalberg (Fürstentum Aschaffenburg, Primatialstaat, Großherzogtum Frankfurt) kam Aschaffenburg 1814 nach dem Wiener Kongress zu Bayern unter König Maximilian I. Sein Nachfolger Ludwig I. hatte sich schon als Kronprinz gern hier aufgehalten und soll es schwärmerisch sein „bayrisches Nizza“ genannt haben. (Bayern hatte mit Aschaffenburg sein klimatisch mildestes Gebiet erhalten).

Diese auf ihn südlich wirkende Landschaft und die Jahrzehnte vorher entstandenen gärtnerischen Anlagen brachten Ludwig auf die Idee, ein römisches Haus zur Bildung und Erbauung der Bürger hier zu errichten und durch Anpflanzung südlicher Hölzer und Gewächse eine mediterrane Szenerie im Geist der Romantik zu interpretieren, eine in seinem Sinn „Klassische Ideallandschaft“.

Das Gebäude selbst ist eine eigenwillige Mischung aus Atriumhaus, Villa und Belvedere und ist im Erdgeschoß eine fast getreue Kopie des Hauses von „Castor

und Pollux“ in Pompeji. Dazu wurden die ausführenden Bauleute zur Schulung eigens an den Originalschauplatz geschickt oder von Italien geholt. Sogar Bronze-Hausgeräte wurden nachgearbeitet. Das Pompejanum bildete nach damaliger Auffassung eine ideale „klassische“ Staffage im Zusammenspiel mit dem Schönbusch. Heute stellt es die elegante und kostbare Ausstattung eines reichen Bürgerhauses fast besser dar, als im stark zerstörten und erodierten Pompeji selbst.

Zu Füßen der Pompejanums-Terrasse befindet sich einer der sehr wenigen Weinberge von Aschaffenburg, der einmal den südlichen Charakter unterstreicht, aber auch ein Indiz ist für den ehemals reichen Weinbau in und um unsere Stadt. 1964 wurden Weinberg und Terrasse von der Stadtverwaltung erweitert. Heute ist jene Terrasse unserer Partnerstadt St. Germain en Laye gewidmet.

Vom Pompejanum aus zeigt sich Aschaffenburg von seiner schönsten Seite. Der Blick auf die Stadtsilhouette mag dem entsprechen, wie sie sich fast seit Jahrhunderten präsentierte: beherrschend das Schloss, daneben die Kirchtürme, ehemalige kurfürstliche Schneiderei, besser bekannt als altes Forstamt, Pfarrzentrum St. Martin in einem ehemaligen Adelshof, Brentanohaus usw.

Der klassizistische Pavillon (genannt Frühstückstempel) im Vordergrund steht auf der Stelle des äußersten westlichen Turmes der Stadtbefestigung, die unter Erthal umgewandelt wurde zu Parkanlagen. In diese Zeit fiel auch der Umbau des Wehrganges auf der Theoderichsmauer aus dem 15. Jahrhundert zu einem Wandelgang, sowie die Bepflanzung des ehemaligen Stadtgrabens.

Das Schöntal

Ursprünglich mit Brückchen überspannt, war es ein dichter, durchgehender Grünzug bis zum Herstattor (noch so erlebbar vom Pavillon bis zur Karlstraße), wurde im 19. und besonders im 20. Jh. verändert und von Verkehrsbauten bedrohlich eingeengt. 1869 fiel das Herstattor – im letzten Moment konnte wenigstens einen der beiden Vortürmchen gerettet werden. Ein ähnliches Schicksal hatte der 1897 von den Bürgern gestiftete Ludwigsbrunnen, der von seinem ursprünglichen Standort am Ende der Luitpoldstraße an die Spitze der Großmutterwiese transferiert wurde – ein äußerst unbefriedigender Platz.

Neben fünf scharfen Zäsuren durch Straßenquerungen teilt die Erthalstraße das Schöntal für Fußgänger z.Zt. noch unüberwindlich. Einige Denkmäler sind vorhanden, u.a. ein Obelisk für die von 1870/71 und eine interessante Bronzeplastik auf Granitsockel von 1982 für die heimatvertriebene Graslitzer Gemeinde. In jüngerer Zeit (seit 2010) sind Umgestaltungen im Gange, die den heutigen Boulevardcharakter unterstreichen sollen. Weitere Planungen zur Verkehrsberuhigung und Verschönerung sind in der Diskussion. Ein großzügiger begehrter Brunnen „Dialog am Stadtgarten“ von Helena Papantoniou belebt das Schöntal in Höhe der Sparkasse.

Der anschließende

Park Schöntal

war vormals ein unter Theodorich von Erbach um 1450 angelegter Wildpark vor der Stadtmauer. Erthal ließ ihn umgestalten in eine englische Parkanlage, wobei die alte Kirchenruine – noch ein wenig malerischer „ruiniert“ - auf der neu geschaffenen Insel im zum Teich mutierten Stadtgraben als Staffage sehr passend war. Diese Kirche war 1543 von Kardinal Albrecht v. Brandenburg den Beginen (eine caritative Frauengemeinschaft) gestiftet, aber bereits 1547 geplündert und 1552 endgültig zerstört worden.

Weitere Besonderheiten: Stadtmauer mit gotischem Wachturm; ehemalige Orangerie – heute Hofgartenkabarett – und zwei Restaurants mit Biergarten; Magnolienhain, Duft- und Tastgarten, Spielplatz, Eingang zur Citygalerie usw.

Im Zuge der Umwandlung als Durchgang zur City Galerie fielen der umgebende Zaun mit Hecke, leider damit auch so nach und nach Figuren, Vasen usw., die früher in reicher Zahl den Park zierten. Der Nordostecke gegenüber liegt

die Großmutterwiese.

Sie war einst Teil des Kurfürstlichen Wildgeheges und grenzte unmittelbar an die Fasanerie. Sie dient heute – sehr schön saniert - als Spiel- und Freizeitgelände. Die Miltenberger Bahn von 1875 (und die alte Ringstraße von 1974) trennten sie seither deutlich ab. Die 2013 fertig gestellte südliche Ringstraße - in Tieflage neben dem Bahnkörper errichtet - wurde mit einer breiten „Grünbrücke“ überdeckt und damit der Zusammenhang wieder hergestellt. An dieser Stelle kann man von **qualitätsvoller Stadtreparatur** sprechen. Wenn dann auch dereinst der Ludwigsbrunnen wieder an seinen ursprünglichen Platz im offenen Schöntal als Blickpunkt am Ende der Luitpoldstraße zurückkehren dürfte ...

Die Fasanerie

Die Idee eines stadtnahen Jagd- und Wildgeheges wurde gleichzeitig weiter verfolgt, da das ehemalige Jagdgebiet der Kurfürsten im Landschaftsgarten Schönbusch aufgegangen war. 1779 erlangte Erthal durch eine Art Pachtvertrag mit der Stadt die Nutzungsrechte am östlich vom Schöntal gelegenen Bürgerwäldchen. Verhandlungen mit anderen Grundstückseignern waren ebenfalls abgeschlossen, und in diesem Jahr entstand auch bereits das erste Wegesystem. Das Gelände des geplanten ringsum eingezäunten Wildparks reichte damals von der Großmutterwiese über Fasanerie, Godelsberg, Krämersgrund, Teil der Haibacher Schweiz und längs der Schmerlenbacherstraße bis zum Forsthaus und diente u.a. der Fasanenaufzucht.

Die Entwürfe für das Haus des Fasanenjägers (heute Gaststätte), sowie für die Gesamtanlage stammen von d’Herigoyen.

Nach wechselvoller Geschichte, in der es oft buchstäblich um die Existenz der Fasanerie ging, brachten die späten 60er Jahre d. Jh. einige entscheidende

Aufwertungen; z.B. wurde 1969 der im 19. Jh. stark verkleinerte See wieder auf die Größe des d'Herigoyen- Entwurfs gebracht.

Ein Verdienst aus jüngerer Zeit ist die Wiederherstellung der Fasanerie-Gaststätte. Das ehemalige, im Lauf der Zeit völlig zugewachsene Wiesental zwischen Haus und See ist inzwischen wieder behutsam als Blickachse freigelegt worden. Auch mit der Rekonstruktion des „Jagdsterns“, wird dieses Jahr (2018) noch begonnen.

Die große Wiese in Richtung Lufthofweg ist seit kurzem als Fauna-Flora Habitat (FFH) ausgewiesen. Das Freibleiben ist somit dauerhaft gesichert.

Weitere Besonderheiten: Andriansplätzchen (der Forststudent Frh. v. Andrian-Wehrburg wurde hier 1824 im Duell getötet), Lug-ins- Land (herrlicher Ausblick ins Aschafftal), Zeughaus (ehemalige Aufbewahrung von Jagdwaffen, Haus des Zeugmeisters - schöne Gaststätte und herrlicher Biergarten, im Moment leider geschlossen).

Der Godelsberg

Die Wildzäune waren lt. Plan von 1809 schon verschwunden. Der Godelsberg mit Umgebung entwickelte sich zu einem beliebten Ausflugsziel.

Da die Stadt zu jener Zeit in Ludwig I. einen besonders kunstsinnigen Gönner besaß, der u. a. die Parkanlagen und Landschaftspflege förderte, u.a. auch als Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme, besann sie sich um 1839 auch ihrerseits auf die alte Parktradition. Man versuchte, weniger attraktive Landschaftsteile mit Hilfe der Bürger ansehnlicher zu gestalten. Zu einem günstigen Pachtzins wurde Ödland vergeben, das nach den Vorstellungen der Stadt mit Obstbäumen bepflanzt und hergerichtet werden sollte, aber auch eigener wirtschaftlicher Nutzen daraus gezogen werden konnte: wiederum nach dem antiken Motto „dulce et utile - schön und nützlich“.

Neben Adam Kipp, der die „Kippenburg“, eine Ruinen-Staffage im Zuge der romantischen Burgenbegeisterung als Weinberghäuschen und Aussichtsturm erbaute, hatten sich noch weitere angesehene Bürger der Stadt um Grundstücke nicht nur am Godelsberg, sondern auch am Büchelberg und Wendelberg bemüht, so dass innerhalb kurzer Zeit aus „Wüstungen“ eine gefällige und sogar wirtschaftlich nutzbare, parkähnliche Landschaft wurde. Wald war nur auf der Nordseite, sonst Weinberge am Hang, unterhalb (z.B. Kühruhgraben und Urbanswiesen) waren städtische Obstplantagen. Leider ist diese Anlage in den letzten Jahrzehnten völlig verwaldet, sodass der Parkcharakter kaum noch erkennbar ist. Die alte Festtradition des 19.Jh. bei der „Kippenburg“ schief ein, als 1926 der neue Volksfestplatz am Mainufer entstanden war. Der Karnevalsverein „Stadtgarde“ hat durch Pacht des Geländes diese in den 1970er Jahren wieder neu belebt mit den sehr beliebten Kippenburgfesten. Die beachtlichen Leistungen des Vereins haben zu Veränderungen geführt, die nicht immer im Einklang mit dem Denkmalschutz sind (siehe dort).

Eine in den letzten Jahren wieder entstandene Weinlage am Südhang mit der sogenannten Urbani-Häcke knüpft an die alte Weinbergstradition an.

Besonderheiten: Kippenburg, Goldbacher Kanzel (wieder hergestellt) und Teufelskanzle (herrlicher Ausblick) der Serpentinweg mit Pavillon (leider baufällig, soll in diesem Jahr - 2018 - rekonstruiert werden) und Jugendstil-Sandsteinbank, die Kastanienallee und Walnussallee zum Büchelberg, Ahornallee zur Schellenmühle usw.

Der Büchelberg

entwickelte sich im 19. Jh. zu einem bevorzugten Festplatz für Aschaffenburgs Bürger, besonders seit 1840, als aus Anlass des Geburtstages von Königin Therese ausgiebig gefeiert wurde. Wenig später entstand die „Adalbertsruh“ (nach Bürgermeister Adalbert von Herrlein) mit kleinem Häuschen. Das 1891 vom Verschönerungsverein errichtete Büchelberghaus war zwar zunächst nur für Mitglieder des Vereins, die alle einen Schlüssel besaßen, zugänglich; die Bürger ließen sich aber ihren Büchelberg nicht streitig machen. Es war als Ausflugslokal bis nach dem 2. Weltkrieg bewirtschaftet, bis Auto- und Fernsehboom das Interesse an „zu Naheliegender“ erlahmen ließ. 1962 wurde es abgerissen. Geblieben ist die Treppe, die von der Terrasse zu einem imaginär endenden Weg führt, aber eine großartige Aussicht auf die Stadt gewährt (sofern die Blickschneise freigehalten wird.)

Ebenso schön ist die Aussicht vom Waldsaum entlang der „Berliner Allee“ (alter Sälzerweg) über den Kühruhgraben, solange er noch nicht bebaut ist. Es ist zu hoffen, dass auf dieses lukrative Baugebiet endgültig verzichtet wird, da dieses grüne, offene Hanggelände eine wichtige Funktion als Kaltluftschneise für die Innenstadt besitzt. Dieser Bereich, die ehemalige Obstplantage der Stadt, war durch fehlende Pflege völlig verbuscht und zugewachsen, sodass die Aussicht verloren ginge, wenn man nicht ab und zu teilweise frei schneiden würde. Langsam erkennt man auch hier erfreuliche Pflegemaßnahmen.

Durch Schweinheim gelangen wir zur Bischbergstraße, in deren weiterem Verlauf wir links den Erbig mit der alten Terrassierung für Wein-, später Obstbau, den Sternberg (die drei Kreuze erinnern an die ehemaligen Schweinheimer Passionsspiele), den Judenberg mit dem alten jüdischen Friedhof und den Sperbig sehen. Rechts bieten sich schöne wechselnde Ausblicke auf die Stadt.

Der Bischberg

Als der Verschönerungsverein 1879 den Aussichtspavillon auf dem Bischberg gebaut hatte, holte man bei Ludwig II. die Erlaubnis ein, ihn „Ludwigstempel“ nennen zu dürfen. Sicher dachte man nicht an jenen Ludwig, der Aschaffenburg kaum kannte, sondern an seinen Großvater Ludwig I., der unsere Stadt sehr geschätzt hatte und wohl auf dem Bischberg sein „Bayrisches Nizza“ geprägt haben soll. Dieser, wie der Godelsberg mit Weinfeldern bedeckte Bisch (=Bischofs) – Berg bot nicht nur eine herrliche Rundumsicht, sondern war auch das markante Gegenüber zu Nilkheimer Park und Schönbusch. Er bildete gewissermaßen das andere Ende des Parkbogens um Aschaffenburg, dessen eines das Pompejanum ist.

Der Ludwigstempel musste im 2. Weltkrieg der ebenso aufwändigen, wie sinnlosen Befestigungslinie am Main weichen, wurde in die Fasanerie gestellt, wo er solange still vor sich hinrostete, bis dieser „Schandfleck“ 1972 beseitigt wurde. Inzwischen ist der Bunker gesprengt und eingeebnet und dient einer Rekonstruktion des Ludwigstempels als Plattform. Mittlerweile wurden pultförmige Tafeln aufgestellt, die die teilweise spektakuläre Aussicht erklären. Ein gewisser Bewuchs wäre hier kein Nachteil, sofern man ihn konsequent auslichtet und sozusagen Rahmen schafft für bildhafte Ausblicke auf reizvolle Ansichten, denn manches bleibt heute besser den Blicken entzogen.

Wie angenehm wäre es, wenn man nun direkt über die alte Eisenbahnbrücke, die im 2. Weltkrieg allen Sprengungsversuchen tapfer trotzte, direkt zum jenseitigen Mainufer gelangen könnte!

So nehmen wir die Obernauer Schleuse, die leider eine starke Barriere für den Radverkehr darstellt. Der Schleusenneubau (ab 2020?) wird einen barrierefreien Übergang mit sich bringen.

Der Nilkheimer Park

Nilkheim wurde schon vor Aschaffenburg genannt. Hier stand um 715 eine Kapelle, die wahrscheinlich mit dem Dorf Nilkheim als fränkisches Königsgut zum Mainzer Kirchensprengel gehörte. Die Kapelle wurde mehrfach neu erbaut; die jetzige stammt von 1720. Im 16. Jh. erlosch das Dorf Nilkheim unter Kriegseinwirkung und Pest. Es blieb der kurfürstliche Ökonomiehof, der unter Kurfürst Erthal von Emanuel Joseph d'Herigoyen neu errichtet wurde. Er sollte als hochwillkommene ländliche Randstaffage „Grande Ferme“ für den Schönbusch wirksam werden. Als ökonomisches Mustergut sollte er auch der Belehrung dienen und war u.a. durch das „Große Wiesenthal“ als Viehweide mit dem Schönbusch verbunden. Nach der Säkularisation verkaufte ihn Fürstprimas Dalberg an den Privatmann Victor von Mergenbaum. Dieser wandelte den ursprünglichen Obsthain um in eine Parkanlage und ergänzte auch die Hofgebäude. Nach häufigem Besitzerwechsel gelangte die Anlage 1965 endgültig in Besitz der Stadt und wurde sofort erweitert und um das Römerbad vom Gelände der PWA Stockstadt ergänzt. Die Parkgebäude wurden restauriert und die Hofgebäude als neuer Standort der Stadtgärtnerei sinnvoll mit Leben erfüllt. Die letzten Jahre und Monate brachten neue Sanierungen.

Besonderheiten: das Hofgebäude von d'Herigoyen längs der Großostheimer Straße, das Taubenhaus, der Monopteros, Gartenpavillons, die Kegelbahn, die Schaukel, der Obelisk, das Römerbad vom ehemaligen Kastell Stockstadt usw.

Der weitere Weg führt - vorbei am einem privat wieder hergestellten ehemaligen Geschützstand und dem ehemaligen Nilkheimer Bahnhof - nach der Schienenquerung kurz entlang der Allee, dann rechts auf dem Weg parallel zur Bahnstrecke und dann nach links abbiegend über die Kleine Schönbuschallee zur Fahrradabstellanlage des Schönbusch, wo sich im herrlichen Biergarten eine Schlussrast anbietet. Von dort geht es über die Schönbuschallee zurück - der Kreis ist geschlossen.

Genauere Parkbeschreibungen müssen weiteren Einzelexkursionen vorbehalten bleiben.

Die Fahrstrecke

Schloss Johannisburg, Luitpoldstr., Friedrichstr., Rossmarkt, Schöntalruine, Ludwigsbrunnen, Grünbrücke, Fasaneriegaststätte, Andriansdenkmal, Lufthof, links in die Schmerlenbacher Str., rechts den Krämersgrund hoch, über die Haibacher Str. (heute Alois Alzheimer Allee), rechts die Berliner Allee hinunter, die Würzburger Str. queren, nach links dem Sälzerweg folgen, nach links in die Rotwasserstr. abbiegen, links in die Althohlstr. bis zur Kirche Maria Geburt (Vorfahrt achten!), über die Marienstr. zum Gerbersgraben, über die Bachstr. in die Bachgarten- und Bischbergstr./ Oberer Bischbergweg zum Aussichtspunkt Bischberg. Oberer Bischberg weg wieder hinunter, rechts und gleich wieder rechts den Unteren Bischbergweg hinunter bis zur Bahnunterführung/ Obernauer Straße, diese queren (Vorfahrt achten!) und dem Flurweg folgen (knickt 2x nach links ab), rechts in die Händelstr. in Obernau, links in die Wiesenfeldstr., rechts in den Schleusenweg. Schleusenquerung etwas mühsam (die neue Schleuse wird barrierefrei!). Dem Flurweg folgen Richtung Aschaffenburg, am Wasserwerk mit Trinkwasserbrunnen zum Radweg rechts abbiegen, den hinteren Eingang zum Nilkheimer Park benützen und durch den Park schieben bis zum Vordereingang, an der Fußgängerampel die Großostheimer Str. queren, die Nilkheimer Bahnhofstraße entlang bis nach der Schienenquerung, ca.100m der Eingangsallee in den Schönbusch folgen, dann die erste rechts abbiegen bis zur Kleinen Schönbuschallee, Radabstellplatz, Biergarten – Ziel erreicht!

1980, ergänzt 2018